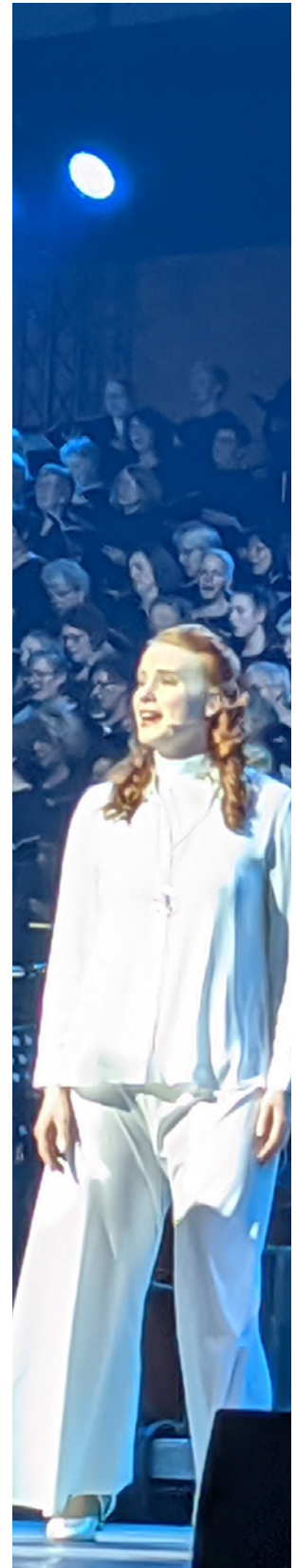


Martin Luther King bewegt noch heute



Eine Gruppe schwarz gekleideter junger Menschen stürmt die Bühne. Auf den Plakaten, die sie hochhalten, steht in englischer Sprache „Gleiche Rechte“. Mit dieser Szene beginnt das Chormusical „Martin Luther King – Ein Traum verändert die Welt“. Ein Chor aus mehr als 1.100 Niedersachsen bringt den Kampf gegen Rassismus auf die Bühne.



Es ist ein besonderes Musical über das Leben des US-amerikanischen Bürgerrechtlers in der Swiss-Life-Hall Hannover. Viele Sängerinnen und Sänger finden: Die Botschaft von damals ist leider noch immer aktuell – macht aber Mut. „Wir haben nicht damit gerechnet, dass sich so viele Leute finden lassen“, sagt Hanjo Gäbler, der zusammen mit Christoph Terbuyken die 22 Lieder der Show komponiert hat. Gäbler meint die 1.164 Chormitglieder, die auf der Tribüne im Hintergrund mitsingen und sich dabei zu Gospeltönen, Rock 'n' Roll und Popmusik sanft im Rhythmus wiegen. Am Handgelenk tragen sie leuchtende Armbänder, die wie ein Meer aus kleinen bunten Lichtern wirken. Auf der bundesweiten Tournee wird der Megachor an jedem neuen Ort neu zusammengestellt. An der Aufführung in Hannover beteiligten sich 34 Chöre und 234 Einzelsänger aus der Region.

Martin Luther King protestierte in den 1950er- und 1960er-Jahren als schwarzer Pastor gegen die Diskriminierung der Afroamerikaner in den USA. Er wurde zum bekanntesten

Sprecher der Bürgerrechtsbewegung. Beim „Marsch auf Washington“ hielt er im August 1963 vor rund 250.000 Menschen seine berühmte Rede „I Have a Dream“ (Ich habe einen Traum). 1964 erhielt er den Friedensnobelpreis. Vier Jahre später wurde er im Alter von 39 Jahren von einem Attentäter erschossen.

Auf der Bühne spielt Gino Emnes den Bürgerrechtler. Der 43-jährige Niederländer hat Wurzeln auf dem karibischen Aruba und im südamerikanischen Surinam. Viele Produzenten trauten sich noch immer nicht, bestimmte Rollen mit Menschen anderer Hautfarben zu besetzen. Das sei bei ihm anders, sagt Emnes. Als einer von wenigen schlüpfte er auch in unterschiedliche Rollen anderer Hautfarbe. „Dessen bin ich mir schon sehr bewusst“, sagt der in Hamburg lebende Schauspieler. Er wünsche sich, dass das Musical zum Nachdenken anregt und Mut macht. Eine Besucherin, die 53-jährige Eleonore aus der Nähe von Bielefeld, stimmt ihm zu und sagt: „Der Traum von Martin Luther King ist heute noch lange nicht zu Ende geträumt.“

Das Musical macht – der nur allzu realen Tragik der Geschichte zum Trotz – Hoffnung. Die Songtexte aus der Feder von Andreas Malessa spielen dabei eine genauso große Rolle wie die 15-köpfige Big Band und die acht Profidarsteller, die stimmungsgewaltig und eindrücklich den Bürgerrechtler und seine Mitstreiter, darunter Rosa Parks und Malcolm X, verkörpern. Zudem gehen bekannte Songs wie „Go down Moses“ oder „We Shall Overcome“ den Zuschauern unter die Haut. Das Publikum bedankt sich mit langanhaltendem Applaus.

Produziert wird das Stück von der gemeinnützigen Stiftung Creative Kirche im nordrhein-westfälischen Witten. Sie hat die Idee der Mitsing-Musicals inzwischen etabliert. Das Stück über Martin Luther King ist bereits ihr viertes Chorprojekt. Dabei ist dieses Thema gerade hochbrisant, sagt Mitinitiator Bernd Sieper. „Zurzeit erleben wir in unserer Gesellschaft vielfach, dass Menschen ausgegrenzt werden.“ Mit dem Musical wolle die evangelische Kirche aufzeigen, dass es sich lohnt, sich dagegen aufzulehnen.

Stimmen aus dem Chor: „Die Botschaft verbreiten“

„Ich bin vom Stück angerührt“, sagt die 61-jährige Margret. Wichtig wäre es ihr, diese Empathie, die das Publikum verspürt habe, auch mit nach Hause zu nehmen. Brigitte aus Nörten-Hardenberg bei Northeim hat im Chor mitgesungen. Sie habe zunächst ihr Umfeld darüber aufklären müssen, wer Martin Luther King war. In Frauen- und Seniorenkreisen habe sie kleine Vorträge über ihn gehalten: „Ich finde es wichtig, dass man das Ganze versteht und daraus lernt“, betont die 80-jährige Sängerin.



„Die Geschichte von Rosa Parks und Martin Luther King ist einfach beeindruckend“, sagt Marion Döring, die schon Chor erfahrung hat. „Sie haben mit ihrem Engagement zumindest juristisch für das Ende der Rassentrennung gesorgt, und zwar unter Einsatz ihres Lebens“, ergänzt Sabine Sundermeyer mit Nachdruck. Beide sangen in einem Projektchor in Hannover-Langenhagen, der sich extra für das Musical gegründet hat. „Sie hätten für ihr Verhalten festgenommen und bestraft werden können – haben sich aber nicht einschüchtern lassen. Das ist eine unglaubliche und wichtige Geschichte.“ Die Themen Rassismus und Ungleichheit sind immer noch nicht er-

ledigt, finden die Sängerinnen und Sänger in Hannover. Ob sich das in dem antisemitischen Anschlag von Halle im Oktober 2019 zeigt oder dem europaweiten Erstarken rechter Parteien: „Wir sind noch lange nicht am Ziel“, sagt Sabine Sundermeyer. „Diesen Mut der amerikanischen Bürgerrechtler, die Courage, ‚Stop‘ zu sagen, die brauchen wir auch heute. Deswegen beteilige ich mich an dem Musical – es überträgt die damaligen Probleme ins Heute. Die Musik ist ein wunderbares Mittel, die Emotionen spürbar zu machen: den Stolz und Mut, voranzugehen, aber auch das Drama.“

„Ich sehe, dass es funktionieren kann“, ergänzt Karoline Ratsch. Die Studentin hat sich mit drei Freundinnen zum Musicalsingen angemeldet, Martin Luther King und seine Rede waren ihr aus dem Englischunterricht bekannt. „Ich habe auch einen Traum“, erklärt sie, „im Grunde ist es derselbe, den King hatte: dass alle Menschen respektvoll miteinander umgehen. So viele sind nur auf ihren Weg fokussiert, statt ein offenes Auge für andere zu haben. Ich wünsche uns mehr Miteinander, gerade im Alltag, unabhängig von der Herkunft oder dem sozialen Stand.“

18



Marion Döring



Sabine Sundermeyer



Karoline Ratsch



Die Geschichte hinter dem Musical

Manchmal bewirken schon einfache Worte und kleine Taten große Veränderungen. Manche bringen auch Jahrzehnte später noch Menschen zusammen, beeindrucken und ermutigen sie. So wie der Kampf von Martin Luther King und Rosa Parks gegen den Rassismus in den USA der 1960er-Jahre, den nun Chöre in Deutschland und der Schweiz als Musical nacherzählen. „King und Parks haben die Welt verändert“, betont etwa Marion Döring, die bei den Aufführungen in Hannover mitsang: „Sie haben sich gewaltfrei gewehrt, mit Mut und Gottvertrauen.“ Das gebe Hoffnung im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung, die es auch heute in Deutschland noch gibt.

Ihre Inspiration und die so vieler anderer ist über ein halbes Jahrhundert alt. Damals war es ein heißer Tag im August am Lincoln Memorial in Washington, D.C.: 250.000 Menschen stehen dicht gedrängt und lauschen einem Mann, der von seinem Traum

spricht – dem Traum von Gleichberechtigung, von Freiheit, vom Ende des Rassismus. Der Redner ist Martin Luther King, es ist das Jahr 1963, und seine „I Have a Dream ...“-Rede geht in die Menschheitsgeschichte ein. Sie ist ein markanter Schritt im Kampf gegen den Rassismus.

Schon Jahre zuvor hatte Rosa Parks, ebenfalls Afroamerikanerin, den Busboykott von Montgomery ausgelöst: 1955 hatte sie in einem Bus ihren Sitzplatz nicht für weiße Passagiere freigegeben, sondern war sitzen geblieben. Bürgerrechtler riefen daraufhin dazu auf, dass alle Schwarzen zu Fuß zur Arbeit gehen sollten, statt den Bus zu nutzen. 381 Tage lang blieben die hinteren Busreihen für schwarze Passagiere leer – bis ein Gericht die Rassentrennung in Bussen im November 1956 abschaffte. Rosa Parks wurde damit wie Martin Luther King Vorreiterin der Gleichberechtigungsbewegung.

Mehr als 55 Jahre später bewegen diese Taten und Worte noch immer Menschen, auch Tausende Kilometer weiter östlich. Seit dem Sommer 2019 trafen sich in ganz Deutschland regelmäßig kleine und größere Chöre, die die Geschichte der Menschenrechtsbewegung in den USA nacherzählen und nachsingen wollten. „Martin Luther King – Ein Traum verändert die Welt“ heißt das Musical, das Laien und professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler einstudierten und in mehreren Städten von Hamburg bis Thun in der Schweiz aufführten. Organisiert wurde alles von der Stiftung Creative Kirche, die bereits Musicals wie „Die 10 Gebote“ und „Martin Luther“ auf gleiche Weise inszeniert hat. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, die Evangelische Kirche in Deutschland und der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden waren Kooperationspartner. Außerdem unterstützte das Musical ein Projekt von „Brot für die Welt“, das für sauberes Trinkwasser in Kenia sorgt.

„Stiller Protest verändert die Welt“

Landesbischof Ralf Meister angesichts der Demonstrationen gegen Rassismus nach dem gewaltsamen Tod von George Floyd im Mai 2020:

8 Minuten und 46 Sekunden Schweigen gegen jede Form der Fremdenfeindlichkeit. So erlebten wir es in den vergangenen Tagen. 8 Minuten und 46 Sekunden rang George Floyd um Atem. Politikerinnen, Demonstranten, Fußballer und Polizisten gehen auf die Knie. Eine beeindruckende Geste.

So setzte Colin Kaepernick, der ehemalige Quarterback der San Francisco 49ers, 2016 ein Zeichen gegen Polizeigewalt gegen Schwarze. Schweigen, knien, Botschaften auf Trikots und Armbinden: Stiller Protest gegen Rassismus an vielen Orten.

Stiller Protest bestreitet nicht den Sinn von Demonstrationen. Er ist eine Demonstration. Er setzt auf die Kraft von gemeinsamen Zeichen und Gesten, über alle kulturellen Grenzen hinweg. Er lehnt jede Form von Gewalt ab. Er will nicht die üblichen Redewendungen wiederholen, die allzu bekannten, gewohnten Sätze. Stiller Protest wirkt nicht nur nach außen. Er befragt uns selbst: Wo schlummern meine eigenen Vorurteile, welche Gewohnheiten der Diskriminierung prägen mein Leben, warum reicht mein Mut zur Veränderung nicht?

Stiller Protest steht auf, wenn im Bus Menschen wegen ihrer Hautfarbe verspottet werden. Er sucht das Gespräch, wenn Stammtischwitze rassistisch werden. Stiller Protest bleibt aufmerksam und stärkt den inneren Widerstand. Er schärft das soziale Gewissen.

Alle Menschen sind Gottes Kinder. Für diese uns verliehene Würde beten und kämpfen wir. „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matthäus 5,9) Dieser stille Protest verwandelt die Welt.





Arbeitshilfe: Martin Luther King für Schule und Kirche

Das Team der Arbeitsstelle für Evangelische Religionspädagogik Ostfriesland (ARO) in Aurich hat eine neue Arbeitshilfe mit Unterrichtsmaterial zum Thema Martin Luther King veröffentlicht. Anlass für die Arbeitshilfe war das Musical „Martin Luther King – Ein Traum verändert die Welt“. Dazu sollte im Auftrag der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers religionspädagogisches Begleitmaterial für die Arbeit in Schule und Kirche entstehen. Nun kann eine 120 Seiten umfangreiche Arbeitshilfe mit vielen Unterrichtsideen, Arbeitsmaterialien und thematischen Impulsen präsentiert werden.

Die Arbeitshilfe beinhaltet Informationen und Arbeitsmaterial über die Biografie Martin Luther Kings und wichtige Ereignisse in der Geschich-

te der Bürgerrechtsbewegung sowie über wichtige Themen von Kings Theologie und zu aktuellen Fragen –



wie zum Beispiel Gewalt und Gewaltlosigkeit, Rassismus, Frieden, christliche Verantwortung in der Gesellschaft. Enthalten sind auch Ideen und Material zur Arbeit mit dem Film „Selma“ (2014), in dem anhand der Protest-

märsche im März 1965 in der Stadt Selma exemplarisch Martin Luther King und die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung dargestellt werden.

Die Arbeitshilfe richtet sich vor allem an Unterrichtende in den Fächern Religion, Werte/Normen und Philosophie, Politik und Geschichte in Sek I und Sek II. Außerdem eignet sie sich für den Einsatz in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden und mit Jugendlichen. Teilweise ist sie auch in der Erwachsenenbildung einsetzbar. Die Arbeitshilfe hat den Titel „Martin Luther King on stage“ und steht allen Interessierten über die Homepage der ARO (www.aro-aurich.de) zum kostenlosen Download bereit. Einzelne Exemplare sind auch in gedruckter Form erhältlich.



Nachgefragt

„Zivilcourage auf die heutige Lebenswelt übertragen“

Fragen an Dr. Ute Beyer-Henneberger, eine der Herausgeberinnen der Arbeitshilfe „Martin Luther King“ der ARO

Sie hatten vor Ihrer Studienreise nach Atlanta wenig Berührungspunkte in Ihrer Arbeit mit Martin Luther King. Was hat Sie dazu bewogen, sich nun dezidiert mit ihm auseinanderzusetzen und die Arbeitshilfe zu entwerfen?

Die Grenzen zwischen Weiß und Farbig sind dort immer noch stark zu sehen, man weiß meistens ohne Weiteres, in welchem Viertel man gerade ist. Die Einfamilienhäuser mit Vorgarten und der Doppelgarage gehören selten farbigen Menschen. Beindruckend war zum Beispiel auch das Civil Rights Movement Center. An einer Stelle konnte man sich auf einen Hocker setzen, sich vorstellen, man sei in einer Bar und bekam über einen Kopfhörer das zu hören, was farbige Menschen gehört hätten, hätten sie zur Zeit der Rassentrennung in den 60er-Jahren bei einem Sit-in die Bar betreten: sie wurden angepöbelt, zunehmend lauter beschimpft, man hört Schläge und das Geräusch von Bier, das einem über den Kopf gegossen wird. Nach ein, zwei Minuten habe ich es nicht mehr ausgehalten und die Kopfhörer abgenommen. Aber das alles, die Demütigung und die Gewalt, ist Menschen wirklich passiert. Was für einen Mut und eine Stärke hatten sie! Sie blieben trotzdem sitzen und haben gewaltlos für ihre Rechte gekämpft.

Was können Schülerinnen und Schüler – abseits vom Thema



Rassismus – aus der Beschäftigung mit King lernen?

Sie können versuchen, seinen Kampf auf ihre heutige Lebenswelt zu übertragen, und können sich fragen: Wo sollten wir womöglich ähnlich unachgiebig für unsere Ziele kämpfen, und wie begegnen wir den Herausforderungen unserer Zeit? Die Klippe dabei ist gewissermaßen, King nicht zum Heiligen zu verklären, nicht zu sehr zu heroisieren. Zum einen hatte er viel Rückhalt in den Gemeinden der Black Church, das wird oft vergessen – ohne die kirchlichen Strukturen wäre sein Lebensweg nicht denkbar gewesen. Zum anderen war er auch „nur ein Mensch“ – wenn auch ein bemerkenswerter.

Martin Luther Kings vielleicht berühmteste Rede ist die „I Have a Dream ...“-Rede. Was wäre Ihr Traum?

Ich wünsche mir, dass wir heute überlegen, wo wir herausgefordert sind, dass wir das in den Blick nehmen, aufbrechen und dabei entdecken, welche Quelle der christliche Glaube dafür sein kann. Dass wir nicht resignieren und die Welt, so wie sie ist, als alternativlos betrachten. Und im Hinblick auf den auch bei uns vorhandenen Rassismus: dass wir sensibel bleiben und die Zivilcourage haben, die Herabwürdigung und Benachteiligung von Menschen beim Namen zu nennen und dagegen vorzugehen.